

Werk

Titel: Goethes Gedicht an den Kuchenbäcker Hendel

Autor: Minor, J.

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1887

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0008 | log30

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



I. MISCELLEN.

A. Einzelnes zu Goethes Leben und Werken.

1. *Goethes Gedicht an den Kuchenbäcker Hendel.* Diese Parodie auf Clodius (abgedruckt in der ursprünglichen Gestalt nach »Dichtung und Wahrheit« im jungen Goethe I, 86; die von Horn erweiterte Fassung nach der Handschrift jetzt von Kögel in den *Studia Nicolaitana* S. 110 fg.) wird nach Goethes eigener Angabe auf den Prolog bezogen, welcher von Clodius zur Eröffnung des neuen Leipziger Theaters (6. Okt. 1766) gedichtet wurde und welchen v. Biedermann in »Goethe und Leipzig« I, 79 ff. wiederabgedruckt hat. Aber es kommt noch ein anderer Prolog von Clodius in Betracht: die »Rede, am Friedrichstage in Leipzig, den 5. März 1767 gehalten«, welche in der seltenen »Sammlung theatralischer Gedichte nebst einigen Gedichten und Epigrammen auf Schauspieler und Schauspielerinnen, erste Sammlung, Leipzig bey Carl Friederich Schneidern 1776« S. 130 enthalten ist, und folgendermaßen lautet:

Rom fliegt von Sieg zu Sieg, ihm weicht im Kriegesfeld,
Von Heldenmuth verdrängt, die überwundne Welt,
Und die von ihm im Sturm eroberten Provinzen,
Vergöttern die Gewalt des Römers und des Prinzen.
5 Ihm baut der Knechtschaft werth, der Scythe, der Barbar,
Trophä'n und *Tempel* und den kriechenden Altar.
Ruchloser Weih'rauch steigt von Asiens Getümmel,
Zur Schande der Vernunft, nach dem erzürnten Himmel.
Wer kennt in diesem Staub dich, edle Creatur!
10 Des Menschen Majestät? die Freiheit der Natur?
Den Römer, der im Sieg glorreicher Legionen,
Den Völkern Fürsten gab, und den Monarchen Kronen;
Verkennt in deinem Stolz, Tirann; zum Mitleid taub,
Der du zum Gott dich schaffst! den Menschen und den Staub?

- 15 Da steht er wie ein Fels umringt von Ungewittern,
 Vergisst geliebt zu seyn, und lehrt für sich erzittern;
 Lacht der Religion, und spottet mit der Huld,
 Und kauft das *Diadem* durch Menschen Blut und Schuld. —
 Reiss den *Hymettus* auf; laß tausend Künstler eilen,
 20 Bau ihm ein *Monument* auf hundert Marmor-Säulen,
 Trag sein vergöttert Bild in das Gestirn hinauf,
 Aetz in unsterblich Erz der grossen Thaten Lauf;
 Sing ihm mit Pindars Schwung, gieb ihm den hohen Namen
 Der Gottheit, die er nie gewagt hat nachzuahmen:
 25 Wer ist der Gott zuletzt, den du dir schaffst, o Welt?
 Ein Wurm in Purpur, der in seinen Staub zerfällt.
 Was sind die Himnen, die sein glorreich Lob verbreiten?
 Ein schimpflich *Monument* der Knechtschaft finstrer Zeiten.
 Dank sey es dir Vernunft und dir Religion;
 30 Ein Christ und Unterthan kriecht nie als Knecht am Thron,
 Diess ist die Freiheit die ihm Märtyrer erwarben,
 Für die mit Heldenmuth einst Polyeuacte starben.
 Und wider die umsonst, vom Götzendienste bethört,
 Domitian ergrimmt und Nero sich empört.
 35 Ein Christ kennt einen Gott, und würdig hoher Lehre,
 Erbaut er ihm allein die *Tempel* und Altäre.
 Vom Aberglauben fern und Furcht des Menschen frei,
 Entsagt sein edler Herz der niedern Schmeichelei.
 Er ehrt die *Majestät* und huldigt den Gesetzen,
 40 Hält den für seinen Feind, der's wagt, sie zu verletzen;
 Ihn reizt das *Diadem* zu der Vergöttrung nicht,
 Sein Stolz ist Redlichkeit, und seine Hoheit Pflicht.
 Umsonst droht ihm Tumult, Verfolgung und Verderben,
 Er weiss fürs Vaterland zu siegen und zu sterben.
 45 Der Fürst ist Vater, und der Unterthan ist Sohn,
 Und Liebe nur allein befestigt ihm den Thron —
 Fürst! den ein milder Gott aus Mitleid uns gegeben,
 Um ein verwaistetes Volk vom Staube zu erheben,
 Fürst! für den Thron bestimmt, der einen Moritz trug,
 50 Und Erbe von dem Schwert, das Deutschlands Erbfeind
 schlug;
 Da Söhne Mahomets das feste Wien verheerten,
 Und Barbarn wider Gott und Christen sich empörten;
 Fürst, unter dessen Schutz die Künste sich erhöhn,
 Schnell der Unsterblichkeit, mit Muth entgegen gehn,
 55 Für Deutschlands wahren Ruhm und gute Sitten wachen,
 Und der Unwissenheit des trägen Stolzes lachen,
 Fürst! auf dem Friedrichs Geist, des weisen Onkels Muth,
 Das Herz Antoniens und deines Vaters ruht;
 Du hassest Schmeichelei'n, die Niedrigkeit verrathen,
 60 Dich lobt ein dankbar Volk durch Eifer und durch Thaten.

Der wahre Sachse dankt als Mann und *Patriot*,
 Traut auf des Fürsten Arm, und auf den Schutz von Gott;
 Denkt edel und ist frei: und hat den Muth, sein Leben
 Fürs Vaterland und Dich heroisch aufzugeben;
 65 Doch mit Vergötterung treibt er nie kühnen Scherz,
Und Friedrichs Tempel ist des Unterthanen Herz.

Die prunkenden Worte, welche in Goethes Gedicht wiederkehren, sind cursiv gedruckt. Sie finden sich zum Theile auch in dem Prolog zur Eröffnung des Leipziger Theaters. Entscheidend aber ist V. 19; er hat in Goethes Parodie den Vers 6 veranlasst »Des Caffees Ocean . . . ist süsser als der Saft, der vom Hymettus fliesst« — an Stelle des Hymettus als Honigbergers tritt in der von Horn erweiterten Fassung der Hybla und der Hymettus wird V. 24 wegen seines Reichthums an Marmor verwerthet: »Steh hoch wie der Olymp, wie der Hymettus fest« (früher: »wie der Parnassus fest«). Das ganze Gedicht aber stellt sich nur als eine Parodie der pomphaften Anrede an den Fürsten dar: an die Stelle des Fürsten tritt der Kuchenbäcker Händel. Der Schluss trifft mit Clodius zusammen:

»Und Hendels Tempel ist der Musensöhne Herz,«

Damit ist zugleich auch die Chronologie des Gedichtes näher bestimmt: es kann nicht vor dem 5. März 1767 gedichtet sein.

Dieselbe Sammlung enthält S. 139 fg. eine »Rede, welche nach Aufführung der Poeten nach der Mode, und Herzog Michels, so einige Kinder aus angesehenen Familien in Leipzig anno 1768, während des Aufenthaltes der Kochischen Gesellschaft in Weimar, vorgestellt haben«. An die Aufführung, bei welcher Goethe den Michel spielt, ist nicht zu denken: diese fand im November 1767 (G.-J. VII, 108) und in privatem Kreise statt. Aber es zeugt von der Beliebtheit des Nachspieles, dass Kinder es fast zu derselben Zeit auf dem öffentlichen Theater aufführen konnten.

Wenn Goethe in einem Briefe aus der Leipziger Zeit J. E. Schlegel den »grossen Schlegel« nennt (der junge Goethe I, 10), so vergleiche man aus der citirten Sammlung das Epigramm S. 181:

»Schlegels Grabschrift 1764.

Er starb der Genius vom tragischen Cothurne.
 Noch liegt Melpomene gebückt auf seiner Urne,
 Giebt ihren Lieblingen nur selten einen Blick,
 Und denkt an Schlegeln stets zurück«.

A.